

Es musste doch einen besseren Weg geben. Jetzt wissen wir: es gibt ihn.

Ebenso wie überall in Europa wurde die jüngste Geschichte des westlichen Balkans mit Blut geschrieben. Von seiner Rolle bei der Entfaltung des Ersten Weltkriegs über die Besatzung und den Widerstand während des Zweiten Weltkriegs, die drakonische Herrschaft in den Jahren des Kommunismus bis hin zu den Kämpfen und der Barbarei nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens haben die Menschen in der Region genug gelitten.

Am vergangenen Freitag haben Ivica Dacic und Hashim Thaci beschlossen, es anders zu machen. Nach sechs Monaten direkter Gespräche haben die Premierminister Serbiens und des Kosovo vereinbart, ihre Beziehungen zu normalisieren. Sie haben eine Reihe praktischer Schritte festgelegt, die ihren Völkern helfen dürften, die Angst zu bannen, den Wohlstand zu erhöhen und eine vollwertige Rolle als Mitglieder der europäischen Familie zu spielen.

Wir dürfen aber nicht übertreiben. Das ist nicht das Ende des Weges, sondern eher eine Weggabelung. In der letzten Woche haben zwei mutige Männer den Weg in Richtung Frieden gewählt.

Mit diesem Ergebnis hat kaum jemand gerechnet, als ich vor sechs Monaten Herrn Thaci und Herrn Dacic in meinem Büro in Brüssel zusammenbrachte. Sie hatten sich nie zuvor getroffen, obwohl Belgrad und Pristina näher beieinander liegen als New York und Washington. Auch ich war nicht sehr optimistisch, aber ich meinte, dass etwas unternommen werden musste. Seit Jahren vermittelt mein Amt in Arbeitsgesprächen über Alltagsfragen, z.B. darüber, was genau an der Grenze zwischen Serbien und dem Kosovo geschehen sollte. Diese Gespräche waren an einem Punkt angelangt, an dem sie politische Impulse benötigten - und das bedeutete, die beiden Premierminister einzubeziehen. Zum Glück waren beide damit einverstanden, dass ich direkte Gespräche leite.

Am Nachmittag des 19. Oktober 2012 betraten sie mein Büro im sechsten Stock des neu eröffneten Sitzes des Europäischen Auswärtigen Dienstes. Sie waren verständlicherweise nervös. Niemand wusste mit Sicherheit, wie die Nachrichten von diesem Treffen in ihren Ländern aufgenommen würden. Als unser Fotograf ein einziges gemeinsames Foto von beiden Männern machte, nahm ich es aus seiner Kamera und hielt es zurück, bis die beiden Premierminister zu seiner Veröffentlichung bereit waren.

Ihre Aufgabe war es, einen Weg zu finden, um ein und derselben Gruppe von Menschen zu helfen, nämlich den Zehntausenden Kosovo-Serben, die im Norden des Kosovo leben. Viel ist über die Geschichte des Streits geschrieben worden. Die Frage war, wie er beendet werden kann.

Dieses erste Treffen in meinem Büro dauerte nur eine Stunde. Es hatte einen einfachen Zweck: Es ging nicht darum, die Differenzen beizulegen, sondern darum, zu sehen, ob die Zeit reif war für einen anhaltenden Dialog. Ich entschied, dass die Zeit reif war. Noch wichtiger war, dass die beiden Premierminister zu dem gleichen Schluss kamen.

Es folgten neun weitere Treffen. Manche von ihnen waren lang - bis zu 14 Stunden; oft waren sie sehr detailliert und hin und wieder angespannt. Zu verschiedenen Zeitpunkten habe ich die Stellvertretenden Premierminister und andere Vertreter beider Seiten zu den Gesprächen eingeladen. Ich wusste, dass es nicht ausreichen würde, die Premierminister zur Unterzeichnung eines Papiers zu bewegen. Eine Vereinbarung hätte nur Bestand, wenn sie von breiten Koalitionen in Serbien wie auch im Kosovo gebilligt würde.

Letztlich konnten sich beide Seiten darüber einigen, welches Maß an Autonomie die Kosovo-Serben erhalten sollten. Bei ihrer Rückkehr nach Belgrad und Pristina wurde ihre Vereinbarung quer durch das gesamte politische Spektrum begrüßt. Es gibt noch viel zu tun, um die Vereinbarung vor Ort umzusetzen. Der vor uns liegende Weg wird wahrscheinlich nicht vollkommen eben sein. Dennoch möchte ich einige Gedanken zu den vier wichtigsten Erfahrungen darlegen, die wir in den vergangenen sechs Monaten gewonnen haben.

1. Mutige Führungspersönlichkeiten waren entscheidend, um einen dauerhaften Wandel herbeizuführen. In der ganzen Welt ist es in der Politik normalerweise üblich, Trennungslinien auszunutzen und Unterschiede herauszustellen. Aufgabe der Friedensstiftung ist es, einen gemeinsamen Nenner zu finden und eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. In den letzten sechs Monaten habe ich erlebt, wie sich Männer aus Belgrad und Pristina von Politikern zu Friedensstiftern entwickelten. Sie wussten, dass sie ein Risiko eingingen, aber sie ließen sich nicht abschrecken. Das ist ihnen hoch anzurechnen.

2. Das heutige Europa ist - wie eigentlich vieles in der heutigen Welt - ungeordnet. Wir haben vielfältige Identitäten, die sich nicht immer leicht in die einfachen Vorstellungen einfügen, die man im 19. Jahrhundert vom Nationalstaat hatte. Eine der großen Herausforderungen bei so vielen der heutigen Streitigkeiten besteht darin, diese Unordnung anzuerkennen und den Menschen mit verschiedenen Identitäten zu helfen, Wege zu finden, um den selben Raum im Geiste gegenseitiger Achtung gemeinsam zu nutzen. Dann haben wir eine Chance, den eigentlichen Preis zu erringen – die feierliche Würdigung unserer wunderbaren Vielfalt.

3. Die Europäische Union kann viel verändern. Es ist ein großes Experiment, die Vielfalt für unser aller Wohl einzusetzen. Ja, die EU hat ihre Fehler. Derzeit steht sie vor großen wirtschaftlichen Herausforderungen. Aber insgesamt funktioniert sie. Deshalb wollten sich die Völker Osteuropas, gleich nachdem sie sich von der Sowjetherrschaft befreit hatten, uns anschließen. Nun wollen sich Serbien und das Kosovo uns anschließen. Ich hoffe, dass mit der in der vergangenen Woche erzielten Vereinbarung ein Prozess eingeleitet wurde, der ihnen dies ermöglicht.

4. Harte Macht - wirtschaftlicher Einfluss und manchmal militärische Stärke - hat ihre Berechtigung, aber weiche Macht kommt eine gewichtige Rolle zu. Die EU zieht nach wie vor neue Mitglieder an - nicht nur, weil sie Handel, Arbeitsplätze und Investitionen unterstützt, sondern weil sie für Werte wie Freiheit und Demokratie steht, die die Menschen auf der ganzen Welt begeistern. Harte Macht verlangt Berechnung; weiche Macht belohnt die Phantasie. Als sie in mein Büro kamen, haben Ivica Dacic und Hashim Thaci bewiesen, dass sie den Mut haben, sich eine bessere Zukunft für ihre Menschen vorzustellen.

Darin besteht meine Hoffnung (Ich sage bewusst "Hoffnung", denn es ist noch keine Gewissheit). In den letzten einhundert Jahren galt der westliche Balkan als Wiege von Kriegen. Von nun an könnte er als Wiege des Friedens bekannt werden.

*Die Verfasserin ist Catherine Ashton, Hohe Vertreterin der Union für Außen- und Sicherheitspolitik und Vizepräsidentin der Europäischen Kommission.*